Das Blatt kostet auswärts, h die Post oder den Buchdel bezogen, 1 Thlr. pr. Ct. vierteljährlich.

# Bremer Handelsblatt

Inserate (4 Grote die Petitzeile nehmen die Expedition in Bremen und die Buchhandlung von H. Hübner in Leipzig entgegen.

in Verbindung

mit O. Hübners Nachrichten aus dem Gebiete der Staats- und Volkswirthschaft und dessen Versicherungs-Zeitung.

№ 145. Bremen, den 21. Juli 1854.

## Inhalt.

e Freiheit der Donau. — Die Austria über Auswanderung. — Zur Geschichte k der preußischen Bank. — Weinproduction und Consumtion. — Die Münchener Industrieausstellung. — Schifffahrt durch den Sund. — Bremens Einfuhr und Ausfuhr im ersten Halbjahr. — Handelsbericht. — Vermischte Notizen.

eilage: Die Statistik und die Mißernten. — Englische Landwirthschaftszustände. — Die Silobanken (Antikritik). — Litteratur. — Handelsrechtliches (der Speditionsvertrag). — Versicherungswesen (Hagelversicherung, Seeversicherung). — Anzeigen. —

## Gebrochene Verträge.

I. Es gehört ohne Zweifel zu den Schwärmereien, wenn die Donau als ichtigste Handelsstraße Mittel-Europas nach dem schwarzen Meere und der wante verherrlicht wird und man hat s. Z. mit gutem Rechte gewisse Diplomaten ausgelacht, welche zur Verschönerung des Zolleinigungsprojektes e Donau als den Weg proklamirten, auf welchem die Schätze Indiens nzutauschen wären.

Vorläufig ist die Donau durch viele natürliche Hindernisse den kleinsten heil des Jahres auf ihrer ganzen Länge schiffbar, die Unterdonauländer owohl als das asiatische Ufer des schwarzen Meeres werden beinahe von llen größeren Handelsplätzen sicherer und schneller durch das mittelländische Meer und die Dardanellen erreicht. Der ganze Austausch, welchen die einge Donau-Schifffahrts-Verbindung zwischen Deutschland und Galatz z. B. 853 vermittelt hat, zählte 4181 Colli mit 7171 Centner, wie aus dem Berichte der Wiener-Donau-Dampfschifffahrs-Gesellschaft zu ersehen ist. Auch künftig wird die Donau für Deutschlands Handel keine größere Wichtigkeit haben, denn je mehr der Handel nach den Donauländern sich hebt, esto vollständiger werden Eisenbahnbauten dort wie überall mehr oder weniger den Strom in Ruhestand versetzen.

Wenn wir aber aus diesen Gründen der Donau nicht die gleiche Handelsbedeutung für Deutschland beilegen wie dem Rheine oder der Elbe, so müssen wir eine solche doch für die Donau-Fürstenthümer und für die Türkei anerkennen und daher der Kreuzzeitung widersprechen, welche kürzlich n der Unwichtigkeit der Donaustraße eine Beschönigung von Rußlands Belästigung derselben zu finden versuchte.

Wäre aber die Wichtigkeit noch geringer als sie ist, so würde hierin in Grund der Rechtfertigung nicht liegen und gänzlich verfehlt ist das Argument, daß trotz der angeblichen Bedeutung der Donau nicht eine wichtige Stadt an der türkischen Seite der Donaumündung entstanden sei.

Letzteres verbietet nämlich der Vertrag von Adrianopel, dessen dritter Paragraph die merkwürdige Bestimmung enthält:

„Es ist jedoch einverstanden, daß das rechte Ufer von da an, wo der Arm St. George sich von demjenigen der Sulina trennt, zwei Stunden vom Flusse ab unbewohnt bleiben und daß keine Ansiedlung irgend einer Art daselbst stattfinden soll.“

Wenn aber dieser Satz erklärt, warum die Türken keine Städte an der Donaumündung gründen können, wenn sie den Vertrag halten wollen, so beweist die Fortsetzung desselben Paragraphen, daß die Russen auf den Donauinseln nur darum Niederlassung haben, weil sie den Vertrag nicht hielten.

Die Fortsetzung heißt nämlich:

„und daß ebenso auf den Inseln, welche Rußland verbleiben, mit Ausnahme der Quarantainen, welche daselbst errichtet werden, keine andere Niederlassung, keine Befestigung erlaubt sein soll.“

Quarantainen sind an und für sich von vielbestrittener Nützlichkeit und es versteht sich wohl von selbst, daß ein Staat Quarantainen nur für den Verkehr, welcher durch oder in sein Gebiet eintritt, errichten darf. Rußland scheint aber gleich besorgt wie für die Polizei so für die Gesundheit der Länder die ihm nicht angehören und so zwang es denn Schiffe, Güter und Menschen, welche die Donau heraufkommen, in Sulina Quarantaine zu halten und die Gebühren dafür zu bezahlen.

Es versteht sich ferner von selbst, daß Quarantaine nur für Fahrzeuge, Güter und Menschen aus ungesunden Gegenden angewendet wird, Rußland läßt aber an der Donau keinen Unterschied machen.

Man kann nicht sagen, daß dieser Quarantainezwang gegen den Vertrag von Adrianopel sei, er ist nur gegen den natürlichen Verstand und gegen das allgemeine Recht und zwar so sehr, daß man bei dem Vertrage von Adrianopel eine Bestimmung hierüber so überflüssig fand, als bei den europäischen Verträgen über Freiheit der Schifffahrt eine Erklärung des jusqu' à la mer.

Der Quarantaine, welche freiwillig natürlich von Niemandem gehalten würde, der nicht nach Rußland will, wurde aber eine Wache und schließlich auch Geschütz beigegeben, um das angemaßte Recht zu erzwingen, und weil es die Kanonen unbequem hatten und die Mannschaft sicher wohnen sollte, so wurde bald eine Batterie gebaut, der wahrscheinlich inzwischen mehrere gefolgt sind.

Dies war und ist nun geradezu gegen den Wortlaut des Vertrages von Adrianopel und Rußland kann diesen Vertragsbruch durch Nichts rechtfertigen, es sei denn durch die Sittenlehre der Kreuzzeitung, daß ein guter Christ dem Türken nicht Wort zu halten brauche.

Außer diesem Vertragsbruch gegen die Türkei liegt aber in der Handlungsweise Rußlands ein solcher auch gegen alle Staaten, welche bei der Wiener-Schluß-Acte betheiligt sind, denn diese bestimmt ausdrücklich die Freiheit der Schifffahrt und verbietet Abgaben, wie sie an der Sulinamündung für Quarantaine und Paßgebühr erhoben werden.

Ein anderer Vertragsbruch gegenüber den christlichen Mächten ist die Vernachlässigung, welche sich Rußland wahrscheinlich absichtlich zu Schulden kommen ließ, bezüglich der Reinigung der Donaumündung. Nach Art. 113 der Wiener-Acte ist jeder Staat verpflichtet, das Strombett innerhalb seines Gebietes schiffbar zu halten. So lange die Türken im Besitze der Donauinseln waren, hatten sie mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln stets gesorgt, die Versandung der Donaumündungen zu verhindern, und die Schiffe fanden daher stets hinlängliches Fahrwasser. Unter der russischen Herrschaft ist aber die Sache gänzlich verändert, die Arbeiten, welche vorgenommen werden, sind kaum mehr als Schein, Schiffe großen Gehaltes können nicht einmal unbeladen mehr einfahren und selbst Schiffe kleinen Gehaltes müssen einen Theil ihrer Ladung gewöhnlich in Boote laden, um, nachdem sie über die seichten Stellen gelangt sind, dieselben wieder aufzunehmen.

Rußland stellte die Kraft jener Verträge nicht in Abrede, es machte auch, wenn es gedrängt wurde, alle möglichen Versprechungen, es hielt aber dieselben nie.

Der Grund dafür ist naheliegend. Rußland hat unter allen Umständen unermüdlich darauf hingewirkt, die türkischen Länder und Donaufürstenthümer so viel als möglich in Unzufriedenheit zu erhalten und ihren Wohlstand zu verhindern. Hiefür ist die Störung des Verkehrs unzweifelhaft ein gutes Mittel, Rußland mit seinem Hafen von Odessa will auch in keiner Beziehung eine Concurrenz gegen denselben in der Nachbarschaft aufkommen lassen, Rußland berechnet, daß, je mehr die Getreideausfuhr aus der Moldau und der Walachei verhindert wird, desto mehr das Getreide seiner eigenen Provinzen von Odessa nach dem Auslande Absatz findet.

Das Sonderbare ist daher nicht, daß Rußland die Donauschifffahrt zu

vernichten strebte, sondern der Umstand, daß die anderen Mächte sich dies gefallen ließen.

Oesterreich, vielleicht am meisten betheiligt, hat allerdings von Zeit zu Zeit Vorstellungen gegen die Vertragbrüchigkeit in Petersburg erhoben, und als eine Folge davon ist z. B. der russisch-österreichische Vertrag vom 25. Juli 1840 zu betrachten, der ausdrücklich noch einmal die Freiheit der Schiffe von Steuern und Untersuchungen feststellt. Was nützen aber Verträge da, wo die Nichterfüllung derselben Princip ist?

Der einzig richtige Schritt, welchen Oesterreich jemals in der Sache gethan, ist der gegenwärtige, welcher eine Armee den Russen entgegenstellt.

Diesem Schritte können wir im Namen des freien Handels und der freien Schifffahrt nur den größten Erfolg wünschen. Ganz abgesehen von politischen Meinungen, muß man sich freuen, wenn die Russen von der Donau vertrieben werden, denn sie haben sich ebenso unfähig als unwillig bewiesen, die erste und wichtigste Berechtigung der Herrschaft, das ist deren weisen gemeinnützigen Gebrauch, zu erwerben.

---

## Die Austria

remonstrirt in ihrem Blatte vom 15. d. Mts. gegen die Zurechtweisung welche ihr wegen Verbreitung falscher Ansichten über die Beförderung von Auswanderern nach überseeischen Ländern von hier aus zu Theil wurde. Wir acceptiren das Eingeständniß,

> daß dem, welcher einmal ganz hinwegziehen will, die directe Ueberfahrt nach Amerika von einem deutschen Hafen ab zu empfehlen sei, daß die Reise namentlich über Bremen weniger Nachtheile mit sich führe, als die über Liverpool.

Damit ist im Grunde die Sache erledigt. Wir rechten nicht mit der Austria darüber, daß sie die weltgeschichtliche Bedeutung der deutschen Auswanderung nach Amerika nicht zu begreifen vorgibt, daß sie kein Gefühl hat für das Glück von Tausenden, welche jenseits des Oceans einen zu Haus verkümmerten Wohlstand wiedergefunden haben, daß sie in kleinlicher Betrachtung des Nächstliegenden den Segen nicht sieht, der von der rasch cultivirten neuen Welt aus nach der alten zurückströmt, ohne diese in ihrem eigenen Fortschreiten zu hemmen. Wir sind im Interesse unserer auswandernden Landsleute in die Schranken getreten, weil das österreichische Blatt die Nachsicht hatte, einen Artikel aufzunehmen, welcher, um einen anderen Zweck zu erreichen, den zum mindesten von frevelhafter Leichtfertigkeit zeugenden, jetzt desavouirten Ausspruch that, daß die mit den abschreckendsten Farben gemalte Reise über England im Vergleiche zu der directen Fahrt von einem Nordseehafen aus dennoch die kürzere, billigere und sicherere sei.

Allerdings sind wir auch — das haben wir schon neulich gesagt — gegen die Interessen der Bremischen Rhederei so wenig gleichgültig, als gegen die irgend eines anderen den Volkswohlstand fördernden Gewerbes. Aber wo wir ein Unrecht sehen, komme es, woher es wolle, und möge es Vortheil bringen, wem es wolle, da verschmähen wir freilich, durch vulgäre Ausfälle gegen an sich ehrenwerthe Geschäftszweige verletzende Seitenhiebe auszutheilen, aber offen und rückhaltslos, ohne Ansehen der Person, ergeht unser Tadel. Oder war es etwa nicht das Bremer Handelsblatt, welches — um nur ein Beispiel anzuführen — zuerst in Deutschland vor der Auswanderung nach Peru warnte, in einem Augenblicke warnte, als die Menschenverkäufer ihr Gewinn versprechendes Geschäft über Bremen zu leiten im Begriffe standen? Gemüthsruhig können wir also darauf herabsehen, wenn die Austria, trotz unserer ausdrücklichen Verwahrung, unseren früheren Aufsatz in dieser Angelegenheit eine oratio pro domo zu nennen beliebt. Wir erachten es unser nicht würdig, ihr den Vorwurf zurückzugeben, so nahe auch die Versuchung liegt, hinc illae lacrimae! auszurufen, wenn man folgende Stelle liest: „Auf unserem Standpunkte dünkt uns die deutsche Auswanderung in die Ferne unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo sie nur fremden Nationen zu Gute kommt, jedenfalls ein Uebel. Ja wir halten sie nicht einmal für ein nothwendiges Uebel oder für das kleinere von mehreren, namentlich so lange wir in Mitteleuropa und an der unteren Donau noch weite Landesstrecken besitzen, welche gegenwärtig halb wüst und öde daliegen, aber sehr blühend und herrlich und für unsere Industrie die besten Abnehmer sein könnten, wenn die dichtbevölkerten Gegenden unseres großen Gesammtvaterlandes ihren Ueberfluß an Leuten und Arbeitskräften an dieselben abgäben.“

Es sei ferne von uns, den großartigen Aufschwung zu verkennen, welchen Oesterreich allem äußeren Anscheine nach in seiner auswärtigen und inneren Politik jetzt zu nehmen entschlossen ist. Seit geraumer Zeit gibt jede Nummer unseres Blattes Zeugniß dafür, daß wir dieser Entwickelung mit Aufmerksamkeit folgen, daß wir namentlich die Anstrengungen der kaiserlichen Regierung, ein festes Fundament für ihren Finanzhaushalt zu gewinnen, in vollem Maße würdigen und, wo wir die ergriffenen Maßregeln nicht billigen können, unsere abweichende Meinung in wohlmeinendster Weise darlegen. Mit Verehrung werden wir an einer Politik aufschauen, welche nach Beendigung der jetzigen Verwickelungen es „für den Frieden, die Integrität und die Entwickelung Europas als nothwendig erkennt, deutsche Arbeit, deutschen Fleiß und deutsche Cultur Donauabwärts zu leiten, diese herrlichen Gebiete für immer in den Strom der europäischen Bildung einzuziehen und sie in blühende Gefilde und sichere Vorposten der Cultur umzuschaffen.“ Es ist, wenn man nicht die Abirrungen einzelner Phantasten den vernünftigen Anhängern der Schule aufbürdet, eine Verketzerung der Freihandelstheorie, ihr Schuld zu geben, daß „die Entwickelung der nationalen Produktivkräfte“ ihr nicht am Herzen liege. Sie gesteht keiner anderen Partei den Preis zu, das Vaterland wärmer zu lieben, als sie thut. Sie verlangt eben aus diesem Grunde, daß man, statt schwächliche Treibhauspflanzen zu ziehen, die unserem Klima, unseren Sitten homogenen Produktionszweige in ungestörter Freiheit sich naturgemäß entfalten lasse. Sie verlangt, daß man diejenigen nicht regiere, die weit besser als die Regierungen verstehen, sich selbst zu regieren. In der Anwendung auf Auswanderung fordert das der Freihandelstheorie zu Grunde liegende Princip nichts weiter, als daß man Jeden frei ziehen läßt, wohin er will, und wenn die Austria diesen Grundsatz zugesteht, so befindet sie sich trotz allen Protestes in Worten thatsächlich mit uns auf gleichem Boden. Wir protestiren nur gegen die Wiederkehr einer Politik, welche Reichsedicte gegen die Freizügigkeit im Allgemeinen erließ, während sie die Einwanderung nach den eigenen Stammlanden in aller Weise zu befördern strebte. Möge denn Oesterreich in der Folge den Beruf erfüllen, deutsche Cultur nach Osten zu tragen, möge es ihm gelingen, den prädestinirten Strom der Civilisation nach Westen zwar nicht abzulenken, aber doch von seinen reichen Fluthen soviel zurückzuhalten, als zur Befruchtung jener wichtigen Grenzländer erforderlich ist. Wer aber den Zweck will, muß auch die Mittel wollen! Das ist der Punkt, bei welchem deutsche Staatsmänner zu lernen haben, wenn sie ihren Blick richten auf die unwiderstehliche Anziehungskraft, welche Amerika auf den deutschen Auswanderer übt. Diesen innersten Grund durchschaut freilich auch der fortziehende deutsche Landmann nicht, aber handgreiflich liegen vor ihm dessen Wirkungen. Nordamerika ist so geeignet, ein zweites Vaterland für die Deutschen zu sein, nicht allein, weil derselbe dort unbebaute Landstrecken unter einem ihm gemäßen Himmelsstriche wieder findet, sondern weil Freiheit im Staats- und Gemeindeleben, Freiheit des religiösen Glaubens, Freiheit des Gewerbsbetriebes in ihrer Zusammenwirkung die Grundlagen abgeben für geistiges und materielles Wohlbefinden.

---

## Zur Geschichte der preußischen Bank.

Die Züge aus der „Vorgeschichte der preußischen Bank“ (Beilage zu Nr. 141) schloßen mit der Bemerkung, daß in der langen Periode von 1771 bis 1806 bei der Anstalt, wie bei dem Staate, jene allmälige Umgestaltung eintrat, welche beide in eine bedenkliche Lage brachte und in eine furchtbare Katastrophe verwickelte. Wir wollen dies näher erklären. Der Leser erinnert sich, daß die Bank keine Selbständigkeit hatte. Wie jeder andere Zweig der Verwaltung, stand sie unter dem Generaldirectorium, ihr Chef (damals Freiherr von Schulenburg-Kehnert) leitete zugleich die Seehandlung und das gesammte Kassenwesen, und man verlangte von ihr zweierlei: Verwendung ihrer Mittel nach dem Ermessen der Regierung und Ablieferung erklecklicher Gewinnste an die Staatskasse. Dem Antriebe der Regierung folgend, kam die Anstalt unvermerkt von ihrer eigentlichen Bestimmung ab. Die Disconto- und Leihgeschäfte, also die Dienste für Handel und Industrie, nahmen bald nicht mehr die erste Stelle ein. Dagegen trat das Depositengeschäft in den Vordergrund. Theils gesetzlich, theils freiwillig, vom Staate und von Privaten, wurden der Anstalt große Capitale überwiesen. Sie verwaltete das Vermögen von Waisen, von milden Stiftungen und anderen Wohlthätigkeitsanstalten, sie diente hauptsächlich zur Ansammlung von Capital und ihre Hauptfrage ward, diese Capitale verzinslich anzulegen. Bei dem starken Zufluß baarer Mittel war das Ausgeben von Noten schon 1770 eingestellt worden, und wurde erst 1793 wieder aufgenommen, als die Regierung einen Theil ihrer Einlagen für die Rüstungen zum Kriege gegen Frankreich zurückzog. Die Bank fing bald an, um die Depositen, welche sie verzinsen mußte, nicht müßig liegen zu lassen, Darleihen auf Hypothek zu geben, und sie wurde dazu von der Regierung gedrängt, welche in den angefallenen polnischen Provinzen dem zerrütteten landwirthschaftlichen Credit aufhelfen wollte. Die Gelder, welche von der Bank und anderen Anstalten den Gutsbesitzern geliehen wurden, bewirkten auch in der That, daß die Güterpreise dort auf das Drei- und Vierfache stiegen. Die Summen, welche die Bank in dieser Weise anlegte, beliefen sich auf nahe an 10 Millionen Thlr.

Als im Jahre 1804 Freiherr vom Stein bei der Leitung der Bank betheiligt wurde, erkannte er sofort das Mißliche der Lage. Das eigene Vermögen der Anstalt bestand aus dem Tresorconto, dem ursprünglichen Fond von etwa 300,000 Thlr. und einem seit 1772 angesammelten Reservefond von 700,184 Thlr. Alle übrigen Mittel waren fremdes Geld, welches mit kurzer, meist nur achttägiger Kündigungsfrist, zurückgefordert werden konnte. Und dieses Geld hatte die Bank festgelegt, sie war daher nicht im Stande, beliebig darüber zu verfügen. Sie hatte sogar Gelder aus königlichen Kassen auf achttägige Kündigung, während sie gleichzeitig an Staatsanstalten Darlehen auf längere Zeit gegeben hatte; so leblos und ohne or-

änische Verbindung waren die Formen und Zweige der Verwaltung. Die Garantie des Staates konnte allerdings die Gläubiger der Bank beruhigen, lang Friede blieb, oder der Krieg außerhalb der Grenzen geführt wurde nd keine übermäßigen Anstrengungen erforderte. Aber die Regierung hätte ie Anstalt nicht in eine Richtung treiben sollen, welche auch unter gewöhnchen Verhältnissen früher oder später zu einer Krisis führen und die Finanen mit großen, wenn auch im glücklichsten Falle mit vorübergehenden Opfern klasten mußte.

Freiherr vom Stein fing damit an, das Ausleihen auf Hypotheken zu eschränken. Er verbot namentlich, dem Juden Levin Arge aus Marienerder, dem Makler der meisten polnischen Gutsbesitzer, an dessen Solidität zweifeln er hinreichende Gründe hatte, fernerhin Darlehen zu geben. Allein er Director Struensee befolgte diese Weisung nicht, bis ihn Stein für solche Operationen persönlich verantwortlich machte. Als Stein im Juli 1806 um interimistischen Chef der Bank ernannt worden war, verbot er das Ausleihen auf Hypotheken gänzlich und suchte zugleich die Geschäftsführung in üchtigere Hände zu bringen. Er berief den Criminalrath Stägemann aus Königsberg und — als ersten Hauptbankdirector und Director der Seehandlung — den Director der dänischen Bank, Niebuhr, der aber erst im October ankam und sogleich eine andere Bestimmung erhielt.

Am Schlusse des Jahres 1805/6 (30. Juni 1806) bestanden Comptoire der Bank: zu Ansbach, Breslau, Cleve, Elbing, Emden, Frankfurt a/O., Hildesheim, Königsberg, Magdeburg, Minden, Münster und Stettin. Die Bank hatte seit 1771 über 9 Millionen Thlr. Gewinn an die Staatskasse abgeliefert, wovon ein namhafter Theil allerdings als Zinsen für eingelegte Staatsgelder anzusehen war. Ihr Stand war folgender:

Passiva.

| | Thlr. | Gr. | Pf. |
|---|---|---|---|
| Königliche Fonds (Tresorconto) | 328,560 | 16 | 6 |
| Banknoten | 1,325,000 | 6 | — |
| Depositen von Staatskassen u. dgl. [1] | 8,891,028 | 12 | — |
| Depositen aus dem regelmäßigen Verkehr (Bank-Obligationen) | 29,438,989 | 11 | — |
| Mehrbetrag der emittirten Kassenscheine über den Deckungsbestand [2] | 548,700 | — | — |
| Verschiedene Schulden | 548,138 | 12 | 6 |
| Summe der Passiven | 41,080,417 | 10 | — |

Aktiva.

| | Thlr. | Gr. | Pf. |
|---|---|---|---|
| Oeffentliche zinstragende Papiere | 663,762 | 20 | 6 |
| Darlehen an Staatskassen und Institute | 6,079,918 | 14 | — |
| Darlehen an Creditvereine u. Communalverbände | 1,403,165 | — | — |
| Darlehen auf Hypotheken und hypothekarische Schuldverschreibungen | 12,998,124 | 2 | — |
| Wechselverkehr und Darlehen auf Waaren ꝛc. | 10,321,400 | — | 6 |
| Verschiedene Forderungen | 1,142,671 | 23 | — |
| Bestände an Banknoten | 674,121 | — | — |
| Baarbestände | 8,976,017 | 21 | — |
| Summe der Aktiven | 42,259,181 | 9 | — |
| ab Summe der Passiven | 41,080,417 | 10 | — |
| Ueberschuß | 1,178,763 | 23 | — |

Die Geschäfte der Bank, wie sie aus dieser Uebersicht hervorgehen, hatten sich vielfach anders gestaltet, als im Reglement vom October 1766 vorgesehen war. Der vorgeschriebene Giroverkehr war nicht mehr vorhanden, und Geschäfte, von denen das Edict schweigt, waren die hauptsächlichsten geworden; so der Ankauf von Staatspapieren, Annahme von Einlagen aus Staatskassen, Darlehen gegen Hypothek, gegen Verpfändung von Staatspapieren, Wechseln und Waaren. Außerdem war für Disconto- und Lombardgeschäfte die Verfallzeit über zwei Monate verlängert und der vorgeschriebene Zinsfuß (⅓ % pr. Monat) nicht mehr als bindend anerkannt worden. Die Rechnung nach Bankgeld (1 Bankpfund = ¼ Friedrichsd'or; 35 Friedrichsd'or auf die Mark, zu 21 K. 9 Gr. ausgemünzt) wurde niemals streng durchgeführt, selbst die Bank rechnete nach Courant und führte die Bankpfunde in einer besondern Columne nebenher; die Noten waren gerade deshalb weniger angenehm, weil sie auf Bankpfunde lauteten und wurden auch nicht nach Vorschrift bei Disconto- und Leihgeschäften an Zahlung gegeben. Die Uebersicht ließ endlich das Schicksal der Anstalt in einer Krise voraussehen, selbst wenn dieselbe eine minder schreckliche gewesen wäre als die Katastrophe vom October 1806 und deren unmittelbare Folgen.

Schon vorher waren durch die Rüstungen und die dadurch erregten Besorgnisse die Betriebsmittel der Bank geschwächt worden. Der Staat und viele Private zogen ihre Einlagen zurück. Noten, Kassen- und Tresorscheine strömten zur Einlösung herbei. Die Tresorscheine waren erst im Frühjahre für die Regierung ausgegeben, aber die Bank sollte sie einlösen, und war dafür nur schwach dotirt. Die Minderung des enormen Baarbestandes war freilich kein Nachtheil, aber dabei blieb es nicht; die Schlacht bei Jena stürzte den Staat und die Bank. Nach der Art, wie die Franzosen in Preußen hausten, nach einem Verfahren, welches sogleich erzählt werden wird, und nach der späteren Beraubung der Hamburger Bank durch Marschall Davoust ist sehr zu bezweifeln, daß es der preußischen Bank besser ergangen sein würde, wenn sie eine Privatanstalt gewesen wäre.

Als der Feind herannahte, verließ Minister vom Stein die Residenz, und nahm die Vorräthe sämmtlicher Generalkassen wie die Fonds der Bank mit fort. Aus Letzteren gab er noch vom Wagen herunter der Berliner Kaufmannschaft ein Darlehen von 100,000 Thlr.; der Magistrat ließ das Geld auf das Stadthaus bringen, und dort nahmen es die Franzosen auf Abschlag an der Contribution, welche Berlin auferlegt wurde. Hier blieb der Bankbeamte Hundt zurück, und sorgte, selbst mit Gefahr seines Lebens, für das Interesse der Anstalt. Die Hauptbankdirection richtete sich in Königsberg ein und blieb dort unter Stägemanns Leitung bis Ende 1809. Ihr erstes Geschäft war, die Kassenbestände der Comptoire so weit als möglich einzuziehen, und es kamen davon gegen 6 Millionen Thlr. zusammen, obgleich in Magdeburg 2,300,000 Thlr. den Franzosen in die Hände fielen, und in Minden und Münster die preußischen Generale Blücher und Lecocq die Gelder der Bank für Kriegsbedürfnisse verwendeten. Gleichzeitig beschäftigte sich die Direction mit dem Einziehen ihrer Activen und Verminderung der Passiven; ihre Bemühungen hatten nur geringen Erfolg, der sich auf den Erlös aus den discontirten Wechseln beschränkte. Bankobligationen wurden an Zahlungsstatt genommen und nach Kräften eingelöst, aber von den Hypothekarforderungen war weder Kapital noch Zins, noch Unterpfand zu erlangen. Aber auch die Mittel, welche die Direction zusammenbrachte, wurden durch die dringendsten Ausgaben der Regierung aufgezehrt, so daß für die Befriedigung der Gläubiger bald gar nichts mehr übrig blieb. Sowohl Minister vom Stein, als seine Nachfolger (er wurde am 4. Januar 1807 entlassen) gaben Anweisungen auf die Kasse der Bank, und als gar die Russen kamen, waren nicht allein ihre Mittel erschöpft, sondern es war noch weit darüber hinaus auf sie angewiesen.

Vom Juli 1807 (Friede von Tilsit) bis zum Jahre 1817 ist die Geschichte der preußischen Bank eine trostlose, und sie blieb es auch noch längere Zeit, nachdem die ruhmvolle Erhebung des Volkes den Staat wieder aufgerichtet und zu Ehren gebracht hatte. Der Tilsiter Frieden garantirte die Forderungen, welche öffentliche Anstalten in Preußen an Schuldner in den abgetretenen Landestheilen hatten. Allein die Franzosen ließen die Bank nicht als ein établissement public gelten. Napoleon nahm ihre Kapitale in Warschau und den polnischen Provinzen in Beschlag, und verkaufte ihre Hypothekarforderungen sowie das Eigenthum anderer preußischen Anstalten und Unterthanen an den König von Sachsen, Herzog von Warschau, um 20 Millionen Franken. Dies geschah in der Bayonner Convention vom 10. Mai 1808, und die Bank verlor dadurch gegen 10 Millionen Thlr., welche sie später, nachdem jene Convention durch den Pariser Frieden annullirt war, nur theilweise wieder erlangen konnte. Die jüdischen Makler, die persönlichen Schuldner der Bank, hatten fallirt, die Gutsbesitzer waren zu Grunde gerichtet, und die Verhandlungen mit der russischen Regierung über die Ansprüche der Bank stießen auf Schwierigkeiten. Ihre Obligationen waren auf 30 und 20 gesunken, ihre Zinszahlungen stockten, die Indultgesetze drückten dem thatsächlichen Verhältnisse den Stempel der Gesetzlichkeit auf, und das Unglück war um so größer, da die Gläubiger meistens wohlthätige Anstalten, Waisen und Leute von geringem Vermögen waren. Während des langen, traurigen Liquidationsgeschäftes war die Bank bald mit der Seehandlung und mit anderen Kassen vereinigt, bald von denselben getrennt worden; sie hatte ihre flüssig gewordenen Activen jeweils zu Vorschüssen an die erschöpften Kassen des Staates abgeben müssen. Nach dem Pariser Frieden war das Depositengeschäft, womit schon 1810 wieder ein Anfang gemacht worden war, vorschriftmäßig hergestellt worden, eine Verordnung vom 3. April 1815 verhieß den Inhabern von Bankobligationen Bezahlung von Kapital und Zinsen; doch wagte man noch nicht, die Waisen- und Stiftungsgelder zwangsweise an die Bank zu verweisen; 1816 wurde auch das Discontogeschäft, allerdings in beschränktem Maßstabe, wieder aufgenommen.

Durch Kabinetsordre und Verordnung vom 3. November 1817 wurde die Bank als ein für sich bestehendes, von der Verwaltung des Staates unabhängiges Institut unter der Oberaufsicht eines Curatoriums hergestellt. Die Leitung führte Präsident Friese.

Die Rechnung von 1817 ergab nachstehende Bilanz:

Activa 28,097,100 Thlr.
Passiva 27,176,500 „
Ueberschuß: 920,600 Thlr.

Allein dieser Ueberschuß war nur auf dem Papiere, — in Wirklichkeit war eine bedeutende Ueberschuldung vorhanden. Unter den Activen waren etwa acht Millionen unbeibringlich und wurden nach und nach abgeschrieben. Es war also ein Deficit von etwa 7 Millionen Thlr., womit die

[1] Darunter die Magdeburger Fouragegelder 4,393,833 Thlr. 3 Gr., welche nicht verzinst wurden.

[2] Die Bankkassenscheine wurden seit 1798 auf Ansuchen der Berliner Kaufmannschaft ausgegeben, welche um eine Einrichtung gebeten hatte, die sie gegen die Fälschung der s. g. Kassenbeutel schütze. Diese Bank-, Depositen- oder Kassen-Scheine wurden gegen Einlage des baaren Betrags ausgestellt, und der Inhaber konnte gegen Rückgabe des Scheins, der dann sogleich vernichtet wurde, den Betrag jederzeit wieder erheben. Nach Obigem scheint übrigens die baare Einlage nicht immer gefordert oder verfügbar gehalten worden zu sein.

Bank ihre neue Laufbahn begann. Dem entsprach das Verhältniß der laufenden Einnahmen und Ausgaben. Von 15 Millionen, welche die Bank ausstehen hatte, waren seit 1806 keine Zinsen bezahlt worden; von nahe 12 Millionen waren Zinsrückstände aufgelaufen, darunter selbst von Forderungen an den Staat; für die nächste Zeit war die Einnahme an Zinsen nicht über 500,000 Thlr. zu veranschlagen. Dagegen sollte die Anstalt über 26 Millionen Passiven verzinsen, welche im niedrigsten Anschlage einen Jahresbedarf von 620,000 Thlr. erforderten. Unter solchen Umständen konnte von Gewinnablieferung an die Staatskasse nicht mehr die Rede sein. Die Aufgabe der Verwaltung war zunächst, eine klare Einsicht in den Zustand der Anstalt zu gewinnen, die Forderungen zu betreiben, die unbeibringlichen abzuschreiben, die Betriebsmittel zu verstärken, und durch den Gewinn aus den Bankgeschäften allmälich das Deficit zu decken, welches durch das Abschreiben der Verluste endlich auch in den Büchern sichtbar werden mußte. Die Bilanzen zeigten noch bis 1828 einen Ueberschuß, der sogar 1821 die Summe von 3,203,000 Thlr. erreichte; aber von 1829 an, wo die verlorenen Posten nicht länger als vorhandene Vermögenstheile aufgeführt wurden, trat in den Abschlüssen das Deficit hervor, und stieg 1834 auf 4,292,600 Thlr. Die Verluste, welche sich nach und nach herausstellten, betrugen bis 1837 nicht weniger als 7½ Millionen an Kapital, darunter über eine Million Forderungen an den Staat.

Zur Verstärkung der Betriebsmittel dienten, anfänglich nur in geringem Betrage, die eingehenden Ausstände; doch zahlte die Staatskasse wieder die laufenden Zinsen, und ersetzte 1819 die Summe von 1⅔ Million Thlr., 1828 weitere 430,000 Thlr. Seine übrigen Schulden an die Bank bezahlte der Staat in Schuldscheinen, welche nicht ohne Verlust zum Betriebsfond gezogen werden konnten. Reichlichere Zuflüsse versprach man sich von neuen Depositen, und diese blieben auch nicht aus, obgleich der Zwang zur Anlage von vormundschaftlichen und gerichtlichen Depositen bei der Bank erst 1835 wieder eingeführt wurde. Allein diese Zuflüsse waren neue Schulden, deren Zinsen die Ausgaben vermehrten; man konnte sie zur Tilgung älterer Schulden verwenden, aber sie konnten zurückgefordert werden, und man war nicht versichert, daß die Einlagen regelmäßig höher bleiben würden, als die Rückforderungen.

Die Belebung der Bankgeschäfte blieb sonach das einzige nachhaltige Mittel, um aus dem Deficit herauszukommen. Mit dem Discontiren, welches schon 1816 wieder begonnen hatte, wurde daher von 1819 an das Leihgeschäft (Lombard) wieder verbunden, in den ersten Jahren jedoch nur schwach betrieben, da ihm die Anstalt die Mittel nicht widmen konnte, welche es hätte aufnehmen können. Erst 1824 nahmen die Bankgeschäfte einen größeren Aufschwung, indem die Anstalt wieder Kassenscheine ausgab, von denen starker Gebrauch gemacht wurde; doch waren selten mehr als zwischen 2 und 4 Millionen gleichzeitig im Umlauf, da die eingelöst'ten cassirt wurden. Ende 1836 hörten sie ganz auf, weil die Regierung neben dem Papiergelde des Staates kein anderes im Umlaufe haben wollte; die Bank erhielt für ihren Verzicht eine Entschädigung von 3 Millionen (Staats-) Kassenanweisungen gegen Hinterlegung von Staatsschuldscheinen. Weitere Mittel verschaffte sich die Bank durch Verkauf von Staatspapieren (wenn auch mit Verlust) gegen Silber, durch Anleihen bei der Staatskasse und Uebernahme von Kassenvorräthen. Dadurch hoben sich die Leih- und Discontogeschäfte bedeutend. Sie hatten 1823 etwa 2,640,000 Thlr. betragen, stiegen 1824 über 3,760,000, 1825 auf 4,500,000 und 1829 auf 6,250,000 Thlr. (Bestände am Jahresschluß).

Die Julirevolution in Frankreich und die Cholera in Preußen übten 1830 einen merklichen Rückschlag auf die Bank. Sie mußte Staatsgelder und Depositen herausgeben und ihre zuströmenden Kassenscheine einlösen. Sie verkaufte von 1830—32 für 2½ Millionen Staatspapiere mit großem Verluste, und beschränkte den Leih- und Discontoverkehr. Von 1832 an besserten sich die Verhältnisse, die Scheine hielten sich im Umlaufe, bis sie, wie schon erwähnt, 1836 ganz zurückgezogen wurden, seit 1834 wurde in Berlin und bei den größeren Comptoiren das Girogeschäft wieder aufgenommen, und seit 1838 wurden Giroanweisungen in Umlauf gesetzt. Schon 1836 betrugen die Darlehen im Lombard und die Wechselbestände 11,360,000 Thlr.

Im Februar 1834 starb Präsident Friese und an seine Stelle trat der Geh. Staatsminister Rother als Chef der Bank, zugleich Vorstand der Staatsschuldenverwaltung, der Seehandlung und des Credit-Instituts für Schlesien. Er fand, daß die Anstalt, durch die längere Ruhe sorglos geworden, und bemüht, den Gewinn möglichst zu steigern, um das Deficit zu decken, nicht überall die nöthige Vorsicht beobachtet hatte. Bei dem Handel mit Silber und Staatspapieren hatte sie Verluste gehabt, sie hatte namentlich bei den auswärtigen Comptoiren, Wechsel von zweifelhafter Solidität discontirt, und in Berlin durch Darlehen auf auswärtige Papiere, nicht nur sich in Gefahr begeben zu verlieren, sondern auch dem Papierhandel an der Börse Vorschub geleistet. Der neue Chef bemühte sich, einerseits die Mißbräuche abzustellen, anderseits die Bankgeschäfte wieder auszudehnen, besonders auch die Anweisungen von einem Bankplatze auf den andern möglichst billig zu beschaffen. Er erwirkte einen weiteren Vorschuß von 3 Millionen Kassenanweisungen gegen Hinterlegung von Staatsschuldscheinen, sodann von 2 Millionen aus dem Staatsschatze, gleichfalls unverzinslich, die Anlage von Kassenvorräthen bei der Bank wurde weiter ausgedehnt. Endlich wurden, um jeder Gefahr zu begegnen, für die Ausstände kürzere, für die Passiven längere Kündigungsfristen bedungen. Wie weit diese Absichten und zugleich der Hauptzweck, die Verminderung des Deficits, erreicht waren, bevor die Bank ihre gegenwärtige Einrichtung (1846) erhielt, wird nachstehendes Schlußergebniß der Rechnung von 1845 zeigen:

| | | |
|---|---|---|
| Passive, meist Depositen | | 48,170,000 Thlr. |
| Aktiva: | | |
| Forderungen an den Staat | 244,900 Thlr. | |
| Staats- u. Communal-Papiere | 12,801,100 „ | |
| Hypotheken und Grundstücke | 733,500 „ | |
| Verschiedene Forderungen | 92,300 „ | |
| Baare Bestände, Silber- u. Goldbar. | 11,565,500 „ | |
| Darlehen im Lombard | 8,582,800 „ | |
| Wechselbestände aller Art | 12,739,800 „ | |
| Vermischte disponible Forderungen | 56,700 „ | |
| | | 46,816,600 „ |
| | Deficit | 1,353,400 Thlr. |

Dieser Abschluß ist offenbar günstiger, als jener von 1805/6 und 1817 mit ihren scheinbaren Ueberschüssen, welche durch Aufnahme verlorener Posten ein Deficit von 7 Millionen verhüllten. Er zeigt außerdem, daß die Bank mehr zu ihrer eigentlichen Bestimmung zurückgekehrt war. Doch flossen ihr immer noch mehr Depositen zu, als sie in den eigentlichen Bankgeschäften anlegen konnte, daher die unverhältnißmäßige Anlage in Staatspapieren, welche heute noch andauert, indem die gerichtlichen und vormundschaftlichen Depositen immer noch nach der Bank ziehen, obgleich ihnen seit 1834 noch andere Anlagen freigestellt sind. Frägt man aber, wie es möglich war, daß eine solche Anstalt nach der Reorganisation von 1817 mit einem großen Deficit beginnen, und dennoch sich im Vertrauen des Publikums halten konnte, das ihm eine Menge Capital zubrachte, so lautet die Antwort: dies war möglich, weil der Zustand der preußischen Bank für das Publikum ein tiefes Geheimniß war und blieb.

Diesem Zustande wurde 1846 ein Ende gemacht, indem die Staatskasse das Deficit deckte, eine Kabinetsordre vom 11. April die Ausgabe von Noten bis zu 10 Millionen (später 15 + 6 = 21 Millionen) gestattete, und die Bankordnung vom 5. October 1846 die Betheiligung von Privaten mit 10 Millionen Thlr. und deren Vertretung bei der Verwaltung zuließ, die Anstalt von der Finanzverwaltung unabhängig, doch unter die allgemeine Oberaufsicht des Staates stellte, dagegen die allgemeine Garantie des Staates aufhob, welcher jedoch die Hälfte des Gewinnes bezieht. Sein Antheil am Vermögen beträgt zwar weniger, man behauptet jedoch, daß andere Vortheile, welche er der Anstalt einräumt, dies ausgleichen.

Wir schließen hier diesen Beitrag zu der Geschichte der preußischen Bank und überlassen dem Leser die Betrachtungen, zu denen derselbe Anlaß geben mag.

(Redactionsbemerkung.) Obwohl aus der Feder eines anderen unserer geehrten Mitarbeiter geflossen, führt die vorstehende Untersuchung zu denselben Resultaten, welche in Hübners Buch über die Banken nachgewiesen sind. Sie wiederholt den in diesem Werke geführten Beweis der Gefahr, anderen Credit zu verkaufen als man gekauft hat, Gelder auf Hypotheken und in Vorschüsse an Regierungen anzulegen, welche man als Deposit und für Noten eingenommen hat, sie beweist auch, daß in den Statuten einer Bank und in der obrigkeitlichen Controle nicht die geringste Sicherheit dafür liegt, daß solche gefährliche Geschäfte vermieden werden, denn die ersten Statuten der preußischen Bank (vergl. pag. 23, Theil 1, v. Hübners Banken) waren nach den Erfahrungen damaliger Zeit nicht weniger streng als die neuesten derselben Anstalt. Heutzutage pflegt man freilich für die preußische Bank darauf hinzuweisen, daß ihre Baarbestände in der Regel dem Banknotenumlauf nahe kommen. Es dürfte dagegen zu erinnern sein, daß die oben angeführte Bilanz v. 30. Juni 1806 beinahe 7 mal mehr Baarbestand als Noten ausweist und dennoch einige Monate später die Insolvenz erfolgte. Man wird dies dadurch erklären wollen, daß die Bank 29½ Millionen Thlr. Depositen angenommen und 13 Millionen Thlr. davon auf Hypotheken angelegt hatte. Gegenwärtig hat aber die preuß. Bank 24 Millionen Depositen und davon 17 Millionen in Staatspapieren angelegt. Es ist durchaus kein Grund vorhanden, in Krisen die Realisation der Staatspapiere für sicherer als die von Hypotheken zu halten. Diese gingen damals verloren, weil Preußen einen unglücklichen Krieg geführt, wir fürchten, daß die Staatspapiere nur den Unterschied herbeiführen, daß ihr Betrag auch bei glücklichem Kriege nicht sicher ist. Von einer Solidität der Banken kann erst die Rede sein, wenn sie nichts mehr mit dem Staat und seinen Papieren zu thun haben.

## Wein-Produktion und Consumtion.

### II.

Wenn wir im vorigen Artikel eine allgemeine Uebersicht der gesammten Weinproduktion gegeben haben, so ist diese natürlich nicht als Angabe von Normalzahlen zu betrachten. Wie trügerisch eine solche sein müßte, beweist namentlich Frankreich; denn in dem letzten Jahre überstieg die Weinernte in diesem Lande nur unerheblich ein Drittheil des gewöhnlichen Ertrages. Lokale Mißstände, vor Allem aber die Traubenkrankheit wirken oft reducirend auf die Gewinnung; gute Jahre bringen dagegen bisweilen einen solchen Ueberfluß hervor, daß — wie es in Ungarn vorgekommen — der Preis des Gefäßes mit dem des Weins auf gleicher Höhe steht. Es ist daher klar, daß die Verhältnisse des Weinbauers sehr vielfältigen Schwankungen unterworfen und oft sehr schwieriger Natur sein müssen, und diese dürften in dem Maße mißlicher sein, in dem der Winzer die Weinproduktion als seine Hauptnahrungsquelle ansieht. Gehört er überdies den kleineren Besitzern an, so kann seine Lage leicht eine precaire werden. In Frankreich sowohl wie am Rhein zählt ein erkleckicher Theil aller Weinbauer zu den kleineren und hier wie dort betreibt nur ein Minimum den Weinbau als landwirthschaftliches Nebengewerbe. In Oesterreich scheinen die Verhältnisse der Winzer günstigerer Natur zu sein, wenigstens sind in neuerer Zeit keine zu beachtenden Klagen laut geworden.

Die Ursachen, welche die Lage der Winzer im Zollverein drückend machen, liegen aber nicht allein in dem Genannten; sie sind ebensowohl in verkehrtem Anbau und in der Steuervertheilung zu suchen. Was den ersteren angeht, so wollen wir hier nur auf die keineswegs erfreuliche Erfahrung hinweisen, daß in Preußen der Weinbau sich über die, durch die Natur vorgezeichnete Linie mehr und mehr zu verbreiten scheint. So waren in den Provinzen: Sachsen, Brandenburg, Schlesien und Posen im Jahre 1820 nur 9952 Morgen, im Jahre 1850 dagegen 13,320 Morgen zum Weinbau benutzt. Der geringe Ertrag des Morgens, der 1849 im Durchschnitt $2^{98}$ betrug und nur $^3/_8$ des auf die Rheinprovinz fallenden war, so wie der niedrige Preis des Gewächses können den Producenten keine lohnende Beschäftigung gewähren. Die Steuer nun noch hinzugefügt, so ergiebt sich, daß ein anderer Erwerb, und zwar hier der landwirthschaftliche, dankbarer sein muß. In der Rheinprovinz hat dagegen seit 1837 eine Abnahme von 51,415 Morgen bis auf 48,467 im Jahre 1850 stattgefunden. Auch qualitativ hat sich nichts gebessert; denn in dem letztgenannten Jahre kamen nur 244 Morgen auf die erste Steuerklasse, während 11 Jahre früher noch 1150 Morgen dazu gehörten.

Die Steuer, welche im Zollverein den inländischen Wein trifft, ist durchaus ungleichmäßig, ja in Baiern und Nassau fehlt sie ganz. In Preußen beträgt sie zwischen $7^1/_2$ bis 35 Sgr. pr. Eimer und theilt den Wein in sechs Klassen. Bei den Uebergangsabgaben befolgen Preußen, Sachsen, Thüringen und Kurhessen das gleiche System, indem sie 25 Sgr. vom (preuß.) Centner Wein und 20 Sgr. vom Centner Traubenmost erheben. Hannover nimmt 1 Thlr. beim Uebergang von Wein aus dem älteren Zollverein.

Der Eingangszoll ist durch den Septembervertrag von 8 Thlr. pr. Ctr auf 6 Thlr. herabgesetzt; in Oesterreich beträgt er 15 fl. für den Ctr. netto, mit wesentlichen Modifikationen für einzelne Erzeugungsländer. Zwischen beiden Gebieten ist es indeß zu keiner Erleichterung gekommen; die alten Zollschranken bestehen für den Wein nach wie vor, was, die Valutaverhältnisse nicht berücksichtigt, nicht eben erfreulich ist. Ein Verdrängen der Rheinweine durch die ungarischen ist schwerlich zu befürchten, da beide Arten nicht mit einander concurriren; eher wäre ein erweiterter Absatz jener in denjenigen Ländern, die ein mehr säuerliches Gewächs produciren, zu erwarten gewesen. Bei so hohen Eingangsabgaben und vergleichsweise so geringer Steuer müßte allem Anschein nach der Consum inländischer Weine den ausländischer Sorten weit überragen. Allein dem ist im Norden Deutschlands wenigstens nicht so. Wenn im Süden des Zollvereins auf den Kopf der Bevölkerung $14^{60}$ Quart kommen, so fallen auf den Kopf im Norden nur $1^{85}$ Quart; und da Wein jeder Art $2^{85}$ Quart hier verbraucht werden, so zeigt sich, daß die Einfuhr fremden Gewächses beträchtlich sein muß. Bremen allein führte im Jahre 1853 von französischen Weinen ein ca. 25,560 Orhoft. Im Jahre 1850 betrug die Ausfuhr von Bordeaux nach dem Zollverein 23,900, nach Mecklenburg und Hannover 4,500, nach den Hansestädten 40,500 Orhoft, in Summa 68,900 Orhoft und im Vorjahre sogar 76,500 Orhoft, was den vierten Theil des gesammten Ausfuhrquantums von Bordeaux ausmacht. Die Ostseeprovinzen beziehen überwiegend ihren Weinbedarf aus Frankreich, und in Thüringen, Sachsen, Kurhessen und Berlin würde man sicherlich noch den französischen Wein in ebenso reichem Maße finden, wenn nicht die ordinairen Mosel- und Rheinweine durch die geringere Steuer begünstigt wären. Auf jenen Wein betrug der Zoll bis vor kurzem 8 Thlr., was auf manche Qualitäten 100 bis 150 % machte; nichts desto weniger wurde und wird er im Norden stark begehrt, da er durch lange Gewohnheit ebenso beliebt geworden, als er der Gesundheit zuträglich ist.

Eine niedrigere Tarifirung fremden Weins im Zollverein würde ohne allen Zweifel erheblich günstigere Resultate hervorbringen, sowohl für die Staatskassen, als auch für die Weinkultur im Inlande selbst. Im Steuerverein mit einem Zoll von 3 Thlr. 3 gGr. pr. Centner belief sich der durchschnittliche Consum auf $17^{05}$ Quart pr. Kopf, in Schleswig-Holstein mit einem Zoll von 1 Thlr. noch höher, und es ist kein Grund vorhanden, der die Annahme, daß im nördlichen Zollverein der Consum wenigstens gleich dem im Steuerverein sein könnte, widerlegt. Durch billigere Weine könnte der Branntweinconsumtion mindestens derselbe Abbruch geschehen wie durch Mäßigkeitsvereine.

Aber auch die Weinkultur im Inlande würde sich heben. Die Concurrenz dürfte vielleicht manchen schlesischen und thüringischen Weinberg einer zweckmäßigeren Bestimmung übergeben; sie würde jedoch auch, gleichwie dies bei den Eisengruben nöthig war, das Weinland mehr zu größeren Complexen vereinigen und dadurch Land, Kapital und Arbeitskraft vor der Zersplitterung und dem Dahinsiechen bewahren.

---

## Die Münchener Industrieausstellung.

Da unser eigener Berichterstatter erst morgen in München eintreffen wird, entnehmen wir vorläufig Folgendes der „Börsenhalle“:

Am 15. Juli Mittags $12^1/_2$ Uhr ist vom Könige von Baiern, in höchst feierlicher, würdiger Weise die von ihm angeordnete Ausstellung deutscher Gewerbserzeugnisse eröffnet worden. Der Eintritt der Besucher beginnt am 17. Juli. Schon auf der im Jahre 1841 zu Berlin abgehaltenen 4. General-Conferenz des Zollvereins wurde mittelst einer Denkschrift des baierischen Bevollmächtigten die Abhaltung gemeinsamer Industrieausstellungen zur Sprache gebracht; allein erst die 5. General-Conferenz in Stuttgart 1842 beschloß deren Ausführung. In diesem Jahre 1842 fand, vom Gewerbeverein für das Großherzogthum Hessen angeregt, ein erster Versuch der Ausstellung deutscher Gewerbserzeugnisse in Mainz statt, woran 715 Aussteller sich betheiligten und worüber die Verhandlungen jenes Gewerbevereins (1842, Seite 120 ff.) einen Bericht enthalten. — Durch obigen Zollvereins-Beschluß wurde die preußische Regierung veranlaßt, die Reihe der gemeinsamen Ausstellungen in Berlin beginnen zu lassen; sie lud am 10. Februar 1844 dazu ein, eröffnete im königl. Zeughause zu Berlin am 15. August 1844 die dicht gefüllten Räume und schloß dieselben am 24. October nach 70tägiger Dauer. Die Zahl der Aussteller aus allen Staaten Deutschlands war 3040, das Gesammtgewicht ihrer Einsendungen 7800 Centner, deren Werth 1,016,080 Thlr. Cour.; der dreibändige Bericht über dieses Unternehmen wurde erst 1847 ganz vollendet. — Im Jahre 1848 hätte, nach dem obigen Beschlusse der Zollvereins-Conferenz, die zweite gemeinsame Gewerbeausstellung stattfinden sollen, auch hatte die k. baierische Regierung bereits ihren Entschluß zu erkennen gegeben, dieselbe in München stattfinden zu lassen. Die politischen Wirren jener Zeit und der folgenden Jahre aber haben die Ausführung bis zum Jahre 1854 vertagt, wodurch zwar ein zehnjähriger Zwischenraum entsteht, der aber den großen Vortheil einer zuverlässigen Vergleichung beider Ausstellungen gewährt. — Einleitend ist noch zu erwähnen, daß im Jahre 1845, vom 15. Mai bis 15. Juli, in Wien eine Ausstellung österreichischer Gewerbs-Erzeugnisse stattfand, an welcher 1865 Aussteller sich betheiligten; sowie daß vom 10. April bis 26. Mai 1850, auf Einladung der k. sächsischen Regierung, eine gemeinsame deutsche Ausstellung in Leipzig geschah, worauf 1427 Aussteller vertreten waren.

Unter dem 3. October 1853 erging, auf Befehl des Königs von Baiern, durch den Staatsminister des Handels und der öffentlichen Arbeiten, von der Pfordten, eine Bekanntmachung, daß vom 15. Juli 1854 an zu München in einem dazu besonders zu errichtenden Gebäude eine Ausstellung von gewerblichen Erzeugnissen sämmtlicher Staaten Deutschlands stattfinden werde. Die Zeitverhältnisse haben seit jener Bekanntmachung, sowohl in politischer als gewerblicher Hinsicht, immer ungünstiger sich gestaltet, der Blick in die Zukunft ist für manche wichtige Zweige der veredelnden Industrie keineswegs erfreulich; allein ungeachtet dieser Schwierigkeiten und trotz vieler aus persönlichen Interessen, Ab- und Zuneigungen entspringenden Hindernisse ist doch die gewerbliche Ausstellung Deutschlands in München als gelungen und fast in jeder Hinsicht befriedigend zu betrachten. Dies Ergebniß ist Folge der ganz außergewöhnlichen Anstrengungen der bairischen Regierung und ihrer Organe, so wie der getreuen Mithülfe der Mehrzahl der übrigen Regierungen Deutschlands, vor allen der Regierung Oesterreichs.

---

## Uebersicht der Schifffahrt durch den Sund

vom 1. Jan. bis 30. Juni 1854.

| Nationen. | Aus der Nordsee. | Aus der Ostsee. | Total. |
|---|---|---|---|
| Englische | 558 | 334 | 892 |
| Französische | 5 | 2 | 7 |
| Russische | 142 | 30 | 172 |
| Niederländische | 431 | 324 | 755 |
| Amerikaner | 13 | 6 | 19 |
| Preußische | 649 | 786 | 1435 |
| Schwedische | 614 | 459 | 1073 |
| Dänische | 443 | 539 | 982 |
| Norwegische | 876 | 498 | 1374 |
| Hanseatische | 35 | 46 | 81 |
| Mecklenburger | 175 | 228 | 403 |
| Hannoveraner | 163 | 138 | 301 |
| Belgische | 3 | 1 | 4 |
| Italienische | 8 | 2 | 10 |
| Oldenburger | 32 | 23 | 55 |
| Portugiesische | 3 | — | 3 |
| | 4150 | 3416 | 7566 |

Davon waren beladen ..... 6467
in Ballast ..... 1099
7566

## Bremische Einfuhr und Ausfuhr im ersten Semester 1854.

Zusammengestellt nach den Veröffentlichungen des Bureaus für Handelsstatistik.

| | Einfuhr | Ausfuhr |
|---|---|---|
| Asche, Russische: Pottasche | 1,766 ℔ Netto | 235,143 ℔ Netto |
| Toskanische: Pottasche | 60,593 " | — " |
| Amerik.: Pottasche | 6,071 " | 10,583 " |
| Amerik.: Steinasche | 5,500 " | 299,624 " |
| Barden | 244,392 " | 98,244 " |
| Baumwolle, Nordamerikanische | 11,130,487 " | 8,961,687 " |
| Andere Sorten | 175,613 " | 87,986 " |
| Cacao | 36,413 " | 36,262 " |
| Caffee, Havana | — " | 157,414 " |
| Cuba | 135,678 " | 346,105 " |
| Domingo | 718,962 " | 503,167 " |
| Portorico | 298,733 " | 937,740 " |
| Jamaica | 269,226 " | 92,084 " |
| Brasil und Santon | 2,803,459 " | 2,764,457 " |
| Laguayra u. Puerto Cabello | 1,290,209 " | 894,403 " |
| Java | 206,205 " | 223,813 " |
| Ceylon | 62,814 " | 161,419 " |
| Sumatra | 473,000 " | — " |
| Andere Sorten | 12,000 " | 4,301 " |
| Farbehölzer, Blauholz | 3,605,614 " | 2,200,048 " |
| Gelbholz | 1,305,292 " | 730,252 " |
| Rothholz | 357,514 " | 542,507 " |
| Quercitron | 151,062 " | 676,399 " |
| Felle, Häute und Hörner, | | |
| Felle, Hirsch- und Rehfelle | 680 | 1,212 |
| Kalb- und Schaffelle | 56,104 ℔ Netto | 53,034 ℔ Netto |
| Häute, gesalzene: Südamerikanische | 345,571 " | 157,427 " |
| getrocknete: do. | 980,879 " | 611,893 " |
| Kips | 50,231 " | 36,960 " |
| Deutsche | 78,836 " | 198,611 " |
| Hörner, Ochsen und Kuhhörner | 115,647 Stück | 175,818 Stück |
| Früchte, Corinthen | 76,797 ℔ Netto | 255,332 ℔ Netto |
| Rosinen | 220,227 " | 119,390 " |
| Getreide, Gerste | 1,080¼ Last | 786½ Last |
| Hafer | 1,607 " | 787 " |
| Roggen | 7,108 " | 7,158¾ " |
| Weizen | 3,849½ " | 3,306 " |
| Gewürze, Cassia lignea | 25,315 ℔ Netto | 30,493 ℔ Netto |
| Pfeffer | 212,428 " | 304,283 " |
| Piment | 457,222 " | 203,079 " |
| Harz | 1,772,656 " | 457,840 " |
| Heeringe, Schottische | 191 Tonn. | 1,165 Tonn. |
| Andere Sorten | 668½ " | 150½ " |
| Holz, Cedernholz | 2,901,918 ℔ Netto | 1,586,933 ℔ Netto |
| Mahagonholz | 1,887,081 " | 842,168 " |
| Honig | 256,702 " | 301,232 " |
| Leinsamen | 7,050 Tonn. | 6,732 Tonn. |
| Oele, Cocusnußöl | 254,847 ℔ Netto | 208,170 ℔ Netto |
| Leinöl | 206,984 " | 255,428 " |
| Palmöl | 163,705 " | 193,445 " |
| Rüböl | 55,414 " | 193,682 " |
| Schmalzöl | 20,952 " | — " |
| Talgöl „Olein" | 29,814 " | 38,970 " |
| Terpentinöl | 126,917 " | 74,890 " |
| Reis, Caroliner | 1,244,716 " | 452,459 " |
| Ostindischer | 5,507,649 " | 3,526,745 " |
| Spirituosen, Rum, Jamaica | 9,025 Viertel | 64,938 Viertel |
| Westindischer | 20,676 " | 26,115 " |
| Sprit, Französischer | 9,362 " | 2,356 " |
| Deutscher | 74,894 " | 35,548 " |
| Tabak in Packen: Havana | 263,342 ℔ Netto | 220,206 ℔ Netto |
| Cuba | 1,528,449 " | 764,121 " |
| Domingo | 1,198,310 " | 937,788 " |
| Portorico | 796,517 " | 935,699 " |
| Brasil | 6,072,308 " | 1,928,873 " |
| Columbia | 1,376,316 " | 1,627,484 " |
| Barinas in Rollen | 39,650 " | 130,579 " |
| in Blättern | 745,243 " | 528,540 " |
| Andere Sorten | 38,041 " | 23,935 " |
| " in Kisten: Seedleaf | 666,410 " | 399,000 " |
| Florida | 244,382 " | 102,807 " |
| " in Fässern: Kentucky | 4,492,728 " | 6,223,424 " |
| Mason County | 431,487 " | 38,271 " |
| Maryland | 2,665,456 " | 2,712,871 " |
| Bay | 131,486 " | 181,218 " |
| Ohio | 948,692 " | 1,086,685 " |
| Virgini | 705,895 " | 911,454 " |
| Tabakstengel, Virgini | 3,015,967 " | 2,478,405 " |
| Kentucky | 381,919 " | 538,325 " |
| Hiesige Fabrikstengel | — " | 172,238 " |
| Cigarren, Havana | 6,167½ Mille | 5,635¼ Mille |
| Andere überseeisch importirte | 871¾ " | 657¼ " |
| Hiesige | — " | 57,711¾ " |
| Verschiedene Deutsche | 33,789 " | 34,323 " |
| Talg | 119,092 ℔ Netto | 42,337 ℔ Netto |
| Thee | 249,702 " | 142,338 " |
| Thran, Südsee | 1,310,992 " | 887,569 " |
| Berger | 1,464⅛ Tonn. | 666½ Tonn. |
| Archangeler | — ℔ Netto | 121,288 ℔ Netto |
| Newfoundländischer | 57,868 " | 97,495 " |
| Grönländischer | 34,387 " | 165,194 " |
| Wein, Französischer | 367,315 Viertel | 240,340 Viertel |
| Spanischer | 104,435 " | 39,813 " |
| Zucker, roher, Havana | 2,698,741 ℔ Netto | 2,573,384 ℔ Netto |
| Brasil | 2,608,101 " | 1,900 " |
| Ostindischer | 238,146 " | 2,222,960 " |
| Muscovaden | 3,115,224 " | 1,383,427 " |
| Molasses | 21,443 " | — " |
| Zucker, raffinirter, Hiesiger | — " | 1,488,569 " |
| Fremder | 284,580 " | 224,837 " |

## Handelsbericht.

Bremen, den 19. Juli. Der Seeschifffahrtsverkehr der letzten 8 Tage umfaßt 57 angekommene und 65 (nach der oldenburgischen Küste, Ostfriesland, Hamburg, Itzehoe, Rendsburg, Amsterdam, Termunterziel, Lübeck, Stettin, Memel, Königsberg, Gothenburg, Norwegen, engl. Häfen, Newyork und St. Thomas) abgegangene Schiffe.

Eingeführt wurden:

Von Singapore: 4200 St. Sapanholz, 9115 Bd. Stuhlrohr.
" Akyab: 9774 Säcke Reis, 1000 Bambusstöcke.
" Matanzas: 382 Fss., 297 Kst. Zucker, 4 Kst. Zuckerfrüchte.
" Mazatlan: 400,000 ℔ Rothholz, 500 ℔ alt. Kupfer, 18 Säcke Caffee, 3000 St. Cigarren, 2 Colli Contanten.
" Neworleans: 2021 Bll. Baumwolle.
" Philadelphia: 20 Kst. Tabak, 90 Fss. Zucker.
" Baltimore: 304 Fss. Tabak, 100 Fss. Stengel.
" Newyork: 731 Fss. Zucker, 633 Pack. Baumwolle, 204 Fss., 65 Kist., 956 Ser. Tabak, 41 Bll. Stengel, 7 Kist. Cigarren, 245 Barr.

Steinasche, 244 Barr. Fleisch, 118 Bd. Barden, 4874 Barr. Harz, 78 Barr. Schuhpflöcke, 25 Blöcke Cedernholz, 470 Barr. Theer, 50 Barr. Terpentinöl, 2 Fss. Spermacötiöl, 47 Fäss. Quercitron, 5 Kst. Lichte, 6 Kst. Uhren.

Von Grönland: 4100 Robben.
" London: 120 Säcke Pfeffer, 18 Kst. Metallplatten, 4 Fss. metallene Nägel, 125 Stg. Metall, 9 Kff. Baumwollwaaren, 358 Geb. div. Waaren.
" Hull: 54 Fss. Leinöl, 3 Kst., 6 Fss. Eisenwaarey, 378 Bd., 160 Stg., 50 Platten Eisen, 31 Kst. Maschinerien, 26 Bd., 1 Kst. Stahl, 26 Kst., 11 Fss. Twist, 15 Bll. wollene Decken, 52 Kst. Metall, 9 Säcke Nägel, 37 Bd. Schaufeln, 25 Kst. Weißblech, 58 Kst. 241 Ball. Manufacturwaaren, 2 Kst. Seidenwaaren.
" Newcastle: ca. 450 Tons Steinkohlen.
" Sunderland: 106 Tons Steinkohlen.
" Cardiff: 390 Tons Steinkohlen.
" Grangemouth: 80 Tons Steinkohlen.
" Hartlepool: 220 Tons Steinkohlen.
" Port Medoc: 186 Tons Schiefer.
" Gothenburg: 1558 Tonn. Roggen.
" Bergen: 5846 Tonn. Roggen.
" Christansand: 2598 St. Dielen.
" Drammen: 1 Ladung Holz.
" Amsterdam: 500 St. Käse, 50 Anker Sardellen, 100 Geb. Kfmsgut.
" Groningen: 30 Last Roggen.
" Hamburg: 150 Tonn. Theer, 299 Ball. Korkholz, 7352 St. Haute, 1656 Tonn. Roggen, 149 Säcke Graupen, 3 Ball. Hopfen, 9 Kst. Porter, 7 St., 1 Kst. Wein, 30 Faden Ketten, 2 Fss. Droguen, 20 Kst. Pickles, 10 Kist. Mustard, 5 Kst. Sardines.
" Ostfriesland: 38 Lst. Roggen, 8 Lst. Hafer, 2 Lst. Gerste, 305 St. Käse, 122 Fss., 247/8 Tonn. Butter, 29,000 St. Dachpfannen.
" d. oldenb. Küste: 27 1/2 Last Hafer, 2 Last Gerste, 112/8 Tonn. Butter, 33 St. Käse.
der Unterweser: 16 Geb. Oel, 2 Last Hafer, 1 2/3 Last Bohnen, 295 Kf., 2 Fss., 9 Kr. Butter.

Im Laufe der verflossenen Woche wurden von nordamerikanischen Tabaken 58 Fss. Ohio, ord. und gut ord., 40 Fss. Maryland Scraps, 69 Fss. Virginy, ord. und gut ord., 494 Fss. Kentucky, gut ord., leicht Schneide-, mittel und fein Spinngut, 234 Fss. Stengel, ord. bis fein, verkauft und bleiben demnach auf dem Lager 609 Fss. Maryland, 40 Fss. Virginy, 750 Fss. Kentucky und 127 Fss. Stengel. In Betreff der westindischen und südamerikanischen Tabake war für Brasil in Blättern die Kauflust belebt und gingen davon zu mäßigen Preisen 4801 Pck. in die zweite Hand über. Ferner wurden noch begeben 11 Ser. Havana (Cab.), fein und mittel Deckblatt, 387 Ser. Cuba, 523 Ser. Domingo, 60 Pck. Portorico in Blättern, 60 Krb. Varinas in Blättern und 137 Pck. Columbia in Blättern. Die Vorräthe erster Hand bestehen in circa 1050 Ser. Havana (Cab.), ca. 4350 Ser. Cuba, ca. 15,600 Ser. Domingo, ca. 1325 Kst. Seedleaf, ca. 3920 Pck. Portorico in Blättern, ca. 800 Krb. Varinas in Rollen, ca. 2500 Krb. Varinas in Blättern, ca. 925 Pck. Columbia in Blättern, ca. 9825 Pck. Brasil in Blättern, ca. 425 Kst. Florida. — Caffee. Bei einem regelmäßigen Begehr und nur mäßigem Angebot haben sich die Preise vollkommen behauptet und bestand der Umsatz in erster Hand aus 230 Bll. Rio à 10 ℔, 47 Orhoft, 18 Sck. Portorico à 12 ℔, 145 Fss. Jamaica. Außerdem fanden noch mehrere Parthien Rio, Santos und Laguayra aus zweiter Hand zu bestehenden Preisen Nehmer. — Von rohem Zucker wurden 1520 Kst. fein brauner bis blonder Havana, theils vom Bord, theils hier zu empfangen, 470 Säcke brauner Bahia, 94 Fss. und 19 Brl. Cuba Muscovaden verkauft, sowie von raffinirtem ca. 6000 Brode Melis und Raffinade begeben. — Baumwolle war zu den bestehenden Preisen lebhaft gefragt und wurden 820 Pck. nordamerikanische und 216 Pck. Laguayra verkauft. — Der Umsatz von Reis bestand bei anhaltender Frage zu festen Preisen aus 5000 Ballen div. polirter ostindischer. Die angebrachten 9774 Sck. Arracan sind von dem Inhaber einer hiesigen Reisdampfmühle importirt. — Thee. 15/4 Kst. Haysan aus erster und 138/8 Kst. Imperial aus zweiter Hand sind verkauft. — Färbewaaren. Durch den Verkauf von 28/m. ℔ Domingo Blauholz ist die erste Hand hiervon geräumt. Außerdem sind noch 80/m. ℔ auf Lieferung begeben; andere Sorten ohne wesentlichen Umsatz. — Gewürze. Piment war auch in dieser Woche gefragt und ist durch den Abschluß von 638 Sck. die erste Hand geräumt. Pfeffer und Cassia ohne Aenderung. — Smyrn. Rosinen mehr beachtet und fester. Es fanden davon 180 Fss. Nehmer. — Honig, westind. Zugeführte 45 Fss. wurden gleich nach Ankunft begeben. — Von Harz wurden circa 400 Fässer verkauft. — Heeringe. Zugeführte 124 T. neue schottische Matjes-Heeringe wurden in einem Posten von der Schlachte begeben. Außerdem gingen noch 60 T. div. Sorten ab. — Theer. Zu den gesteigerten Preisen blieb der Umsatz auf Kleinigkeiten vom Lager beschränkt. Angebrachte 50 Tonnen Stockholmer waren bereits auf Lieferung verkauft. Zugeführt 470 Ton. amerikanisches. — Pottasche still. Von zugeführten Parthien amerikan. Steinasche wird ein Theil transitirt. Disponible Parthien werden höher gehalten. — Fettwaaren im Allgemeinen besser bezahlt. Besonders lebhaft war die Frage nach Rüböl, wovon namhafte Posten, theils auf Lieferung im Herbst, theils am Platze abgeschlossen sind. Der Umsatz bestand in 25 Ton. Newfoundland-, 60 Ton. Südsee-, 50 Ton. raffinirtem, 175 Ton. Archangeler Thran, sämmtlich aus zweiter Hand; dann noch 110 m. ℔ Rüböl, 15/m. ℔ raffinirtes dito und 50 Ton. amerikan. Schmalzöl. Zugeführte 50 m. ℔ englisches Leinöl waren schon auf Lieferung früher verkauft. — Weizen wenig gefragt und nur bei Kleinigkeiten abgesetzt. — Roggen. Außer nicht unbedeutenden Abladungen nach dem Inlande, von Seiten der Inhaber, sind 200 Last zur Versendung aus dem Markte genommen, wofür 5 Thlr. weniger als vergangene Woche bewilligt worden. — Gerste und Hafer weniger begehrt bei unveränderten Preisen.

Die heutigen Getreidepreise sind per Last von 40 Scheffel: Weizen, Braunschw. u. Weser-, 210 à 220 Thlr., Elb- und Dän., 190 à 215 Thlr.; Roggen, getrockn. Ostsee, 145 à 148 Thlr., Odessaer 147 1/2 à 148 Thlr.; Gerste, Oberländ. 105 à 107 1/2 Thlr., Niederl. Winter- u. Sommer-, 85 à 90 Thlr.; Hafer, Oberl., 75 à 76 Thlr., Niederl. Grütz-, 75 à 85 Thlr.; Futter-, 65 à 75 Thlr.; Bohnen, 125 à 130 Thlr., Erbsen, gelbe, 165 à 170 Thlr.; amerik. Weizen-Mehl, pr. 100 Pfd. 7 à 7 1/2 Thlr., hiesiges 6 3/4 à 7 Thlr.

Disconto: 3%.

---

Schiffsexpedition:

Nach Rio grande do Sul, Sauser, Capt. B. Hennings, Ende August.
" Newyork, Vesta, Capt. J. H. Haase, am 20 Juli.
" " George William, Capt. J. Dannemann, am 1. August.
" " F. W. Brune, Capt. D. C. Landis, prompt.
" " D. Hansa, Capt. L. Geerken, am 20. Juli.
" " Sylphide, Capt. G. Jantzen, am 1. August.
" " Wieland, Capt. H. Henke, am 1. August.
" " Caroline, Capt. C. Stricker, am 1. August.
" " J. B. Johnson, Capt. E. Staples, am 1. August.
" Baltimore, Elsfleth, Capt. C. Kölln, am 1. August.
" Philadelphia, Louise Marie, Capt. C. A. Wenke, am 15. August.

---

## Vermischte Notizen.

— In Newyork hat man in letzter Zeit ausgedehnte und, wie verlautet, sehr gelungene Versuche mit einem neuen Baumaterial gemacht. Es ist dies der Seifenstein (Steatit), entweder im reinen Zustand oder mit andern Steinarten versetzt. Trotz seiner weichen Beschaffenheit, durch die es möglich ist, dieses Mineral zu bohren, schaben und schneiden, soll der Seifenstein, namentlich mit Hornblende und Serpentin gemischt, stark genug sein, um jedem erforderlichen Druck zu widerstehen. An Schönheit kommt er oft den prachtvollsten Marmorarten gleich, nimmt eine ganz außerordentlich feine Politur an, und kann, wo er bricht, durch Cement aus seinem eigenen Pulver so gut zusammengekittet werden, daß die Bruchstelle kaum zu erkennen ist. Schon im Jahr 1807 wurde ein Haus aus dieser Steinart in Northampton (Vereinigte Staaten) gebaut und soll heute noch blank und fest dastehen. Der Seifenstein kann bekanntlich bis zum Weißglühen erhitzt, dann allmählich abgekühlt oder rasch in kaltes Wasser eingetaucht werden, ohne zu springen oder zu bröckeln, während Granit in starker Hitze springt. Den Seifenstein könnte man übrigens ebenso zu Fußböden, wie als Mauer verwenden, und es wäre ein großer Gewinn, wenn wir in ihm ein wohlfeiles Material zu soliden, zierlichen und feuerfesten Häusern gewonnen hätten.

— Seit undenklichen Zeiten üben die Nordamerikaner das Recht der Fischerei an der Nordostküste ihres Continents und in den Verträgen zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten von 1821, 1824 und 1837 wurde dieses Recht anerkannt. In den ersten Tagen des letzten Aprils gab General Sawoika, Gouverneur von Kamtschatka, kraft Vollmacht seiner Regierung, das ausschließliche Monopol der Fischerei längs der ganzen Küste, wo die Russen Niederlassungen haben, einer Actiengesellschaft. Die Concession umfaßt selbst Gebiete, über welche die Russen keine Souverainitätsrechte besitzen. General Sawoika theilte den Inhalt der Concession den Repräsentanten der fremden Mächte mit und erklärte, daß den Dawiderhandelnden die Schiffe weggenommen werden und sie in eine Strafe von 3000 Dollars verfallen würden. Der Consul der Vereinigten Staaten hat dagegen protestirt und es ist möglich, daß dieser Fall Veranlassung wird, ein für allemal die Ansprüche zurückzuweisen, welche Rußland auf so viele der wichtigsten Punkte der nordamerikanischen Westküste macht und welche die Amerikaner schon seit lange beunruhigen.

— Mexiko. Ueber die Minen dieses Landes berichtet ein französischer Consulatsbericht:

Man bearbeitet in diesem Augenblicke in den Staaten Queretaro, Guerrero, Guanajuato, San Louis de Potosi, Zacatecas und Jalisco 32 Quecksilberminen, deren jährlicher Ertrag 2560 Quintaux erreicht. Diese beträchtliche Menge reicht jedoch nicht für den eigenen Bedarf Mexikos hin, welcher sich jährlich auf 14,000 Quintaux beläuft. Die reichste und ruchtbarste Mine ist die von Guadalcazar in der Provinz San Luis de Potosi gelegen, sie liefert allein 1000 Quintaux jährlich.

Die Kupferminen sind zwar sehr zahlreich, aber gar nicht ausgebeutet. Man zieht vor, die bedeutenden Gold- und Silberminen zu bearbeiten. Die Goldminen von Chihuahua sind diejenigen, welche bis jetzt die besten Resultate ergeben haben,

sie sind jedoch gegenwärtig wegen der vielen Anfälle der Indianer aufgegeben. Die nächst bedeutenden Goldminen sind zu Santa Clara, Provinz Michoacao, zu Mazapil (in den Zacatecas) und zu Zomlahuacan in der Provinz Vera Cruz. Die Mine zu Mazapil liefert jährlich 4 bis 6000 Quintaux Gold.

Die wichtigsten Eisenminen, welche bis jetzt entdeckt sind, befinden sich in den Provinzen Mexiko, Guerrero, Michoacan, Durango, Jalisco, Oazaca, Puebla und in dem Territorium von Tlaccala. Die wichtigsten Hochöfen befinden sich in Guadelupe bei Zacualpam und in Santa Maria, zwei Meilen von Atotonilco. Die Gold- und Silberproduktion ganz Mexikos wird auf 145 Millionen Francs die aller anderen Metalle auf 5 Millionen Francs geschätzt.

— Versuche welche am 13. December v. J im ostindischen Hause zu London zum Vergleich zwischen russischem Hanf und indischen Pflanzen bezüglich ihrer Stärke angestellt wurden, zeigten, daß Fibren gleichen Gewichtes und gleicher Länge brachen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Petersburger Hanf..... | bei | 160 | Pfund |
| Jubhulpore " ..... | " | 190 | " |
| Wuckoo nar fibre ..... | " | 175 | " |
| Mudaror Yercum..... | " | 190 | " |
| Chinagras Boehmeria nivea.. | " | 250 | " |
| Rheea..... | " | 320 | " |
| Wild Rheea..... | " | 343 | " |

Kote Kangra Hanf brach aber noch nicht bei 400 Pfund!

Man hofft daher auch in Bezug auf diesen nothwendigen Artikel Rußland besser ersetzen zu können, was um so wichtiger wäre als die Einfuhr in England

| | von Rußland | | von anderen Ländern | |
|---|---|---|---|---|
| | Flachs | Hanf | Flachs | Hanf |
| 1851 | 40,934 | 33,229 | 18,755 | 31,442 |
| 1852 | 47,426 | 27,189 | 22,703 | 26,516 |
| 1853 | 64,399 | 41,819 | 29,770 | 21,323 |
| durchschnittlich | 50,920 | 34,082 | 23,749 | 26,427 Tonnen betrug. |

— Die indische Schuld der Ostindischen Compagnie betrug

| | |
|---|---|
| 1848..... | 41,798,087 £ |
| 1849..... | 43,085,263 " |
| 1850..... | 46,908,064 " |
| 1851..... | 47,999,827 " |
| 1852..... | 48,018,244 " |

Mit der Schuld in England beträgt sie etwa 52 Millionen £, während die Jahres-Rein-Einnahme sich auf 18½ Millionen £ Netto (24½ Mill. Brutto) belief. 1839 waren die Schulden 33 Millionen, die Jahres-Rein-Einnahme 14 Millionen £. Die Finanzlage der Compagnie hat sich daher keineswegs verbessert.

— Nach der Zählung von 1850 verglichen mit der von 1834 war die Zahl der deutschen Kolonisten in Rußland:

| Gouvernement | 1834 | 1850 | Zunahme |
|---|---|---|---|
| Saratow..... | 62,217 | 94,295 | 51½ % |
| Samara..... | 46,686 | 71,440 | 53 " |
| Jekaterinoslaw..... | 13,029 | 19,656 | 50⅞ " |
| Cherson..... | 23,136 | 34,298 | 48 " |
| Taurien..... | 21,475 | 31,866 | 48⅖ " |
| Bessarabien ..... | 10,038 | 19,139 | 90⅔ " |
| | 176,680 | 270,694 | 53¼ % |

Im ersteren Jahre wurde die Zahl aller Deutschen in Rußland mit 373,000 angegeben, gegenwärtig wird sie auf 470,000 geschätzt.

— Die Commission zur Herstellung neuer englischer Standard-Yards und Standard-Gewichtes, hat als das geeignetste Metall für Ersteres eine Mischung vorgeschlagen von 16 Theilen Kupfer, 2½ Theilen Zinn und 1 Theil Zink, und wird behauptet, daß diese Mischung weniger als andere Metalle einer Veränderung unterworfen sei, wie sie z. B. die Wärme oder Kälte bei Eisen veranlaßt. Zu einem Gewichtstandard ist ein Gewicht aus Platina vorgeschlagen. Ein im Jahre 1828 aus diesem Metall gefertigtes ist unverändert geblieben, während eines aus Messing schwerer geworden ist.

— Die Abrechnung der Bank von Frankreich für das erste Semester von 1854 weist einen Gewinn von 12,569,149 Fr. aus, von welchen 954,114 Fr. für Verwaltungsauslagen 312,304 Fr. Zinsenvortrag, 325,641 Fr. Verluste auf Wechsel, 755,000 Fr. Wohlthätigkeits- und andere Ausgaben, 10,220,000 Fr. Dividende à 112 Fr. von 91,250 Aktien bestritten und 11,090 Fr. Saldo vorgetragen wurde.

— In dem statistischen Bericht, welchen Herr Nelson der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London über die auf englischen Eisenbahnen von 1840—1852 stattgehabten Unglücksfälle vorgelegt, finden wir folgende nähere Mittheilungen:

Die Zahl der Reisenden von 1840—1851 belief sich auf 478,448,607, von welchen 237 getödtet und 1416 verwundet wurden, was ein Verhältniß von 1 Todten auf 2,018,239 und 1 Verwundeten auf 337,916 Reisende darstellt.

Auf eine Anzahl von 40,485 Angestellten, Ingenieuren, Mechanikern, Heizern wurden 275 getödtet und 274 verwundet, demnach 1 Todter auf 177 und 1 Verwundeter auf 148.

Die Zahl der von 1844—1851 durch die Reisenden befahrenen Meilenstrecken beträgt 517,044,469,484 und es wurden auf diesen Fahrten 176 Personen getödtet, demnach im Verhältniß von 1 Todten auf eine Bahnstrecke von 40,025,395 durchlaufene Meilen.

Nimmt man an, ein Reisender befände sich bei einer Schnelligkeit von 20 Meilen per Stunde fortwährend auf einer Eisenbahn, so würde er, wenn man die Stationen mitrechnet, jährlich 175,200 Meilen zurücklegen, und nach obigen Verhältnissen 228 Jahre reisen können, ohne von einem Unglücksfalle betroffen zu werden.

Die bereits mitgetheilten Zahlenverhältnisse der Unglücksfälle weisen ferner nach, daß 3 Personen sich durch Herausspringen aus den Wagen den Tod zugezogen und daß 7 Personen Verwundungen erlitten durch voreiliges Verlassen der Waggons ehe der Zug still stand.

— Zahl der in Frankreich ertheilten Erfindungspatente und Certificats d'addition seit 9. October 1844 bis 1. Januar 1854.

| Jahre: Oct. 44 bis | Zahl der Patente für 5 | 10 | 15 | Fremde | Total der Patente | Zahl der Certificats d'addition | Total |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Jan. 46... | 68 | 173 | 2359 | 135 | 2735 | 653 | 3388 |
| 1846..... | 50 | 89 | 1801 | 148 | 2088 | 662 | 2750 |
| 1847..... | 37 | 83 | 1883 | 147 | 1150 | 787 | 2937 |
| 1848..... | 12 | 21 | 739 | 81 | 853 | 338 | 1191 |
| 1849..... | 13 | 29 | 1320 | 115 | 1477 | 476 | 1953 |
| 1850..... | 18 | 44 | 1482 | 143 | 1687 | 585 | 2272 |
| 1851..... | 23 | 41 | 1612 | 158 | 1836 | 626 | 2462 |
| 1852..... | 17 | 57 | 2247 | 148 | 2469 | 810 | 3279 |
| 1853..... | 16 | 47 | 2719 | 329 | 3111 | 954 | 4065 |
| | 256 | 584 | 16162 | 1404 | 18406 | 5891 | 24297 |

— Münz-Tarif zur Bestimmung des Werthverhältnisses, nach welchem in Oesterreich inländische Goldmünzen und ausländische Münzen vom 1. August 1854 angefangen bei der Entrichtung von Zöllen angenommen werden.

| Fortlaufende Zahl | Benennung der Münzen | Werth in Gulden u Kreuzern des Zwanzigguldenfußes fl. | kr. | Anmerkung |
|---|---|---|---|---|
| | A. Goldmünzen. | | | |
| | I. Inländische: | | | Mehrfache Ducaten und halbe Souverainsd'or nach Verhältniß. |
| 1. | Einfacher Ducaten ..... | 4 | 33¾ | |
| 2. | Souverainsd'or ..... | 13 | 31 | |
| | II. Ausländische. | | | |
| 3. | Zwanzigfrankenstücke..... | 7 | 42 | |
| 4. | Preußische Friedrichs'dor . | 8 | — | |
| 5. | Russische Hald-Imperialen | 7 | 57 | |
| 6. | Baierische Dukaten..... | 4 | 33¾ | |
| | B. Ausländische Silbermünzen. | | | |
| 7. | Fünffrankenstücke..... | 1 | 54¾ | |
| 8. | Zollvereinsmünze zu 2 Thlr. | 2 | 51 | |
| 9. | Thaler des 14Thalerfußes | 1 | 25½ | |
| 10. | Guld. des 24½ Guldenfußes | — | 49 | |

Anmerkung zu 1, 6, 7 und 9. Die Kreuzer-Bruchtheile zu ¾ und ½ Kreuzer sind im lombardisch-venetianischen Königreiche zu 4 und 2 Centesimi zu rechnen; die übrigen Werthbestimmungen haben für das genannte Königreich nach dem gesetzlichen Verhältnisse von 3 Lire auf Einen Gulden und 5 Centesimi auf Einen Kreuzer zu gelten.

— Hamburg, 30. Juni. In der heute im Saale der Börsenhalle abgehaltenen Generalversammlung des Vereins für Handelsfreiheit wurden an Stelle der austretenden Vorstands-Mitglieder gewählt: die Herren F. H. Jacobsen, Adolph Johns, Robert Kayser, Edgar Roß, August Sanders, S. Albrecht Dr., C. L. Heise Dr., G. Hertz Dr., H. Roosen, M. T. Hayn, C. J. G. Wolde und James Bischoff; zu Ersatzmännern: die Herren Biancone, J. H. de Chapeaurouge, A. Godeffroy, Brauß, H. Mutzenbecher, M. Wolff, G. Berndt, Groß, A. H. Sillem, Asher Dr., R. Banks und Jos. Fleischer.

— England. Die Briefbeförderung im Jahre 1853 zählte 410,807,489 St., wovon 329,722,519 auf England und Wales, 40,419,655 auf Irland, 40,675,310 auf Schottland treff.n. Die Bruttoeinnahmen sind 2,631,945 £, die Nettoeinnahmen 1,173,378 £.

— Eisenbahnen. Badische Staats-Eisenbahn.

| | 1852 | 1853 |
|---|---|---|
| beförderte Personen | 2,189,027 | 1,814,736 |
| " Güter ..Ctr. | 3,227,007 | 3,900,147 |
| Gesammte Einnahme fl. | 2,470,688 | 2,664,756 |
| von Personen... " | 1,167,389 | 1,236,591 |
| " Gütern.... " | 1,175,258 | 1,287,480 |

Herausgegeben unter Verantwortlichkeit von C. Schünemann's Verlagshandlung

**Hierbei eine Beilage.**

Druck von C. Schünemann.